

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 28/3 (2001)

DOI: 10.11588/fr.2001.3.46571

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

rungschef gehörte er 1947 zum engen Zirkel jener Mitstreiter, die die Gründung des Rassemblement du peuple français vorbereiteten. Als stellvertretender Generalsekretär, dann Delegierter für die Pariser Region, zeichnete Lefranc auf der nationalen Ebene für die Beziehungen der Partei zur Jugend und zu den Studenten verantwortlich. Seine eigentliche politische Karriere begann 1958, als de Gaulle ihn nach der Rückkehr ins Matignon zu seinem Kabinettschef machte. Nach der Wahl zum Staatschef nahm der General ihn 1959 mit in den Elysée, wo Lefranc zunächst als *chargé de mission* im Kabinett, dann als *conseiller technique* im Generalsekretariat fungierte. Vier Jahre später verließ Lefranc den Palais und ging als Präfekt ins Department Indre. Von 1965 bis 1971 übernahm er den Posten des *président-directeur général* der Société financière de radiodiffusion. Parallel dazu verschrieb er sich nun ganz der Verbreitung gaullistischer Überzeugungen. Seit 1966 Präsident der Association nationale d'action pour la fidélité du général de Gaulle, gründete Lefranc ein Jahr nach dem Tode des Generals das Institut Charles de Gaulle, dem er von 1984 bis 1992 als Generalsekretär bzw. Vizepräsident mit vorstand. 1992 gehörte er schließlich zu den Gründungsmitgliedern der Fondation Charles de Gaulle.

Die Nähe Lefrancs zum General geben seinen Papieren, in denen sämtliche Stationen seines Werdeganges von 1937 bis 1995 repräsentiert sind, natürlich einen hohen Wert. Nebst autobiographischen Aufzeichnungen und offiziellen Berichten umfassen sie Privatkorrespondenzen, aber auch Plakate, Photographien, ein ausführliches Zeitzeugengespräch von 1995, »notes orales« sowie diverse Radioansprachen und spiegeln damit die Aktivitäten und Funktionen eines aktiven Mitgestalters von gut 50 Jahren französischer Geschichte. Bleibt zu wünschen, daß der Nachlaßgeber, der sich bzw. seinen Nachfahren bis 2015 die Benutzungsgenehmigung vorbehalten hat, und der Direktor der Archives de France, der seine Zustimmung zur Einsicht in bestimmte Akten aus der Zeit als Beamter im Matignon und Elysée geben muß, ein offenes Ohr für die Wünsche der Historiker haben.

Ulrich LAPPENKÜPER, Bonn

Fondation Charles de Gaulle. Université de Bordeaux III (CARHC) (Hg.), De Gaulle et le RPF (1947–1955), Paris (Armand Colin) 1998, 864 S.

Vom 12. bis 14. November 1997 fand in Bordeaux eine große Tagung über das von General de Gaulle lancierte, nach vielversprechendem Start allmählich versunkene Rassemblement du Peuple Français (RPF) statt. Ein voluminöser Band überliefert das Geleistete der Nachwelt. Gewiß liegt mit Jean Charlots »Le gaullisme d'opposition« ein unentbehrliches Standardwerk vor, und auch zahlreiche Memoiren wissen vielerlei aus jener Zeit zu berichten. Aber dieses mit einer beeindruckenden Fülle oft klangvoller Namen von Historikern und Zeitzeugen gespickte Symposium vermag Bekanntes zu vertiefen und Neues zu erschließen. Das Werk besteht aus vier großen Teilen, die zumeist eine Reihe von Kapiteln enthalten. Diese wiederum werden häufig von einem »Rapport de synthèse« eingeleitet und dann mit speziellen Beiträgen fortgeführt.

In einem ersten Teil wird die Gründungsphase des RPF von 1947 vorgestellt. Daran schließen sich Betrachtungen zu organisatorischen und parteisozziologischen Fragen an. Einen dritten Schwerpunkt bilden die inhaltlichen Akzentuierungen des RPF. Viertens geht es um die Stellung des Rassemblement im geistig-politischen Geflecht der IV. Republik. Im folgenden können nur einige wichtige Wegmarken des Kompendiums aufgezeigt werden.

Paul-Marie DE LA GORCE durchdringt scharfsinnig die Entwicklung der Jahre 1945 bis 1947, die de Gaulle aus seiner Sicht keine andere Wahl mehr ließ, als eine nationale Sammlungsbewegung zu schmieden, die dem von ihm für verhängnisvoll erachteten Hader und Schacher der wiedererstandenen traditionellen Parteien im Parlament den Kampf ansagte – denn Frankreich sollte weltpolitisch wieder eine Rolle spielen!

Hubert BONIN kann dank Quellen aus dem Archiv der Fondation Charles de Gaulle die prekäre Finanzlage des RPF nachzeichnen; nicht zuletzt durch Spenden zahlungskräftiger Sympathisanten wurde die Bewegung vor dem Ruin bewahrt. Olivier WIEVIORKA läßt keinen Zweifel daran, daß de Gaulle alle »dei minori« verdunkelte und die Richtung der Bewegung bestimmte; Loyalität zum Retter der »Grande Nation« im Zweiten Weltkrieg war oberstes Gebot des RPF. Die ihm treu ergebenen Funktionäre waren dennoch nicht tumbe Befehlsempfänger, sondern durften im Rahmen der politischen Vorgaben de Gaulles in ihrer Region eigenständig taktieren. Pierre DABEZIES stellt wortgewaltig Jacques Soustelle vor, den ersten Generalsekretär des RPF und seit 1951 dessen Fraktionsvorsitzender in der Assemblée Nationale. Der intelligente Ethnologe erscheint nicht in hellstem Licht, da ihm die Fähigkeit zum Maßhalten und Ausgleichen abging. Eine weitere Sektion im Bereich Organisation bildet die Propagandatätigkeit des RPF, für die große Kundgebungen mit dem Inspirator der Bewegung die bedeutendsten Impulse gaben: Hier verschmolz der »Mann des 18. Juni« wieder mit seinen Franzosen, im unmittelbaren Kontakt alle Parteigräben überbrückend – Christian DELPORTE bringt es einfühlsam nahe.

Die Verteilung des RPF in Frankreich war nicht gleichmäßig; sie nimmt einigen Raum dieses Buches in Anspruch. Bernard LACHAISE macht mit den grundlegenden Erkenntnissen gaullistischer Regionalforschung vertraut: dem urbanen Charakter der Bewegung; den Schwerpunkten Norden, Elsaß, Gironde, Marseille und Paris; der Heterogenität der lokalen Kader, woraus manche sachlichen und persönlichen Konflikte erwachsen; dem im Laufe der Jahre abbröckelnden Vorwiegen ehemaliger Résistance-Kämpfer.

Besonders interessant ist der Teil des Buches, welcher das Wirken der Bewegung im politischen Leben zum Thema hat. Serge BERSTEIN bringt klar zum Vorschein, daß für de Gaulle die Nation der Nukleus des Denkens war, das »Republikanische« nur eine gegebenenfalls ersetzbare Regierungsweise. Damit habe er im Gegensatz zur »classe politique«, aber auch der Mehrheit der Wähler, gestanden, die der Exekutive nach den Erfahrungen mit Vichy keinen Vorrang gegenüber der Legislative einzuräumen bereit waren. Auch 1958 sei es der Algerienkrieg gewesen, der de Gaulle an die Macht geführt habe, nicht seine dann freilich akzeptierten konstitutionellen Vorstellungen.

Danach werden die wirtschafts- und sozialpolitischen Ambitionen des Gaullismus untersucht. Patrick GUIOL beschreibt das Modell der »Association« als drittem Weg zwischen Kapitalismus und Kommunismus, der in der Unternehmerschaft entsprechend mißtrauisch betrachtet wurde. De Gaulle beobachtete auf diesem für ihn zweitrangigen Feld einen gewissen Pragmatismus. Albert MABILEAU zeigt, warum in den Städten des Hexagon der anfängliche Erfolg in den fünfziger Jahren nicht wiederholt werden konnte: Zwischen den kommunalen Problemen für die gaullistischen Bürgermeister und den zentralen Zielen des RPF klaffte ein das Spezifische des Rassemblement verwischender Abgrund.

Zwei Beiträge haben das Verhältnis des RPF zur Dekolonisation zum Gegenstand: Für Guy PERVILLÉ war de Gaulles undogmatische Einstellung gegenüber »France d'outre-mer« schon am Ende des Zweiten Weltkriegs erkennbar und hat sich durch die Sachzwänge ab Mitte der fünfziger Jahre nur deutlich herauskristallisiert. Demgegenüber urteilt Frédéric TURPIN in seinem auf Indochina fixierten Aufsatz, der General habe 1945 mit aller Macht die Position Frankreichs in Vietnam wahren wollen. Allerdings sei dies nie ein primäres Thema für den RPF gewesen, sondern ein Mittel im erbarmungslosen Kampf gegen die IV. Republik. Ab 1953 wollte der RPF nur noch, daß Frankreich diesem Sumpf mit Würde entkomme, und billigte das Genfer Abkommen von Mendès France, wenngleich nicht ohne Bitterkeit.

Olivier GOHIN geht in seiner hellsichtigen Analyse der Europapolitik des RPF von dem Bezugspunkt »Nationalismus« als Kern des außenpolitischen Denkens von General de Gaulle aus: Es war ihm zuvörderst um Frankreichs Rang in der Welt zu tun, dessen Präponderanz oder wenigstens Gleichwertigkeit. Anfänglich scharf antisowjetisch und auch einem

geeinten Westdeutschland gegenüber mit erheblichen Reserven, modifizierte der RPF beide Einstellungen in den fünfziger Jahren: Supranationale Konstrukte waren trotz mancher vagen (kon-)föderalistischen Modelle dessen Alptraum, zerstörten sie doch die wesentlichen Merkmale der nationalen Souveränität – ganz besonders in ihrer militärischen Spielart. Kein Wunder, daß die Gaullisten mehrheitlich eine deutsche Nationalarmee innerhalb der NATO für erträglicher hielten als eine Armee im luftleeren europäischen Raum. Nach dem Tode Stalins im März 1953 und dem Abflauen des Kalten Krieges wurde de Gaulle gegenüber der UdSSR versöhnlicher und legte den Akzent stärker auf eine gewisse Unabhängigkeit von den USA. Jean-Paul BLED ruft mit souveräner Präzision die außenpolitischen Grundideen de Gaulles in Erinnerung. In bezug auf Deutschland, das im Mittelpunkt seines Denkens gestanden habe, bringt Bled für das Jahr 1949 eine mittlerweile gelegentlich angefochtene Einsicht auf den Punkt: »de Gaulle et le RPF souhaitent que, renouant avec la tradition pré-bismarckienne, les états allemands constituent entre eux une union plus lâche qui s'apparenterait davantage à une confédération.« Nicht minder richtig ist, daß der General eine Internationalisierung der Ruhr und zumindest zeitweise »la participation de la Sarre à l'ensemble politique français« angestrebt habe (S. 564f.). Die Unabhängigkeit Frankreichs im Schatten der sowjetischen Bedrohung sei sein Maßstab gewesen, an dem er seine Haltung zur europäischen Einigung und zur NATO je nach Situation orientierte.

Im weiteren (Teil IV) geht es um den RPF »dans son environnement«. Jean-Marie MAYEUR hat den katholischen MRP ins Visier genommen, dessen Gaullisten wie Edmond Michelet, Louis Terrenoire oder Jean-Paul Palewski aufgrund der tiefgreifend werdenden Gegensätze in staatsrechtlichen Grundfragen die »double appartenance« nicht lange praktizieren konnten. Im Centre National des Indépendants et paysans erwuchs dem RPF ein gefährlicher Konkurrent, der eine Sammlung der Rechten unter dem Banner der Versöhnung zwischen Widerstandskämpfern und Vichyisten mit namhaften Repräsentanten darstellte (so Sylvie GUILLAUME). Seit seiner Gründung befand sich der RPF in unzweideutiger Gegnerschaft zur SFIO, wie Jean-William DEREYMEZ unterstreicht. Die Sozialisten betrachteten die Sammlungsbewegung als aufrührerisch, und de Gaulles Streben nach einer »pouvoir personnel« erregte ihren Argwohn. Ganz anders stellte sich die Lage für die UDSR dar, nach Eric DUHAMEL »le pré-rassemblement du peuple français« (S. 634). Diese Vereinigung nichtkommunistischer Widerstandsgruppen begegnete dem General mit Sympathie und genehmigte Doppelmitgliedschaften. Indessen barg die UDSR auch antigauillistische Elemente in ihren Reihen, die der regimetreue François Mitterrand um sich zu scharen verstand. Die UDSR entschied sich unter seinem Einfluß zur Abkehr vom RPF, was René Pleven vergeblich zu verhindern suchte. Demgegenüber provozierten Zweckmäßigkeitserwägungen eine begrenzte Zusammenarbeit zwischen den eher Abneigung füreinander verspürenden Gaullisten und Radikalsozialisten. Sobald der »tripartisme« von SFIO, MRP und PCF überwunden war, vertieften sich die Gräben zwischen den zeitweilig Verbündeten. Die von Ludovic LOPEZ herausgearbeitete »Bigamie« scheiterte nicht zuletzt auf Betreiben Herriots 1951 und führte auch hier zu Austritten renommierter Männer des PR (Jacques Chaban-Delmas, Michel Debré).

Jean-Pierre RIOUX versucht sich an dem heiklen Thema »Gaullismus und Intellektuelle«, erfuhr der General aus diesem Milieu doch fast einhellige Ablehnung. In den Medien wurde dem RPF kein großes Wohlwollen entgegengebracht, wie aus André-Jean TUDESQS Bericht und den folgenden Einzelstudien erhellt. »Le Monde« beispielsweise sorgte sich ungeachtet übereinstimmender außenpolitischer Vorbehalte gegen den Kurs der Kabinette der IV. Republik um das Überleben der parlamentarischen Institutionen angesichts der heftigen Schmähungen de Gaulles (Patrick EVENO).

Ein zweites außenpolitisches Kapitel konzentriert sich darauf, die Wahrnehmung des RPF seitens der großen europäischen Mächte sowie der USA zu schildern. Kurz gesagt: dem RPF schlug verbreitetes Mißtrauen entgegen, was nicht zuletzt auf Zweifeln an seiner demokra-

tischen Gesinnung beruhte (Andrew KNAPP). Für Deutschland wird übrigens das Fehlen einer Studie mit Quellenproblemen begründet, denn damals sei die Presse des darniederliegenden Landes nicht an französischer Innenpolitik interessiert gewesen. Es werden Forschungen in Parteiarchiven und den privaten Nachlässen des Bundesarchivs angeregt (S. 773f., Anm. 3).

Die »conclusion« enthält keine Zusammenfassung der vielen Ergebnisse des Bandes, die sehr schwierig wäre. René RÉMOND zieht es vor, einige Charakteristika der Sammlungsbewegung herauszustreichen. Es ist ihm zuzustimmen, wenn er vorsichtig sagt, der zweifellos gescheiterte RPF habe seinen Anteil am Niedergang der labilen IV. Republik gehabt. Die Wiederkehr de Gaulles 1958 habe die Perspektive völlig verändert, und so könne man festhalten, daß der RPF dem späteren Sieg des Gaullismus den Boden bereitete.

Rémond spricht auch einige Defizite der insgesamt imposanten Tagung an: die Parlamentsdebatten, die Schulreform sowie der Faktor Religion kamen zu kurz. Hinzuzufügen wäre, daß die Außenpolitik auf dieser das Regionale etwas überproportional ausbreitenden Konferenz eher knapp behandelt wird, doch steckt die Forschung mit speziellem Blick auf die Parteien in Frankreich diesbezüglich noch in den Kinderschuhen. Nichts Außergewöhnliches ist, daß einige Zeitzeugen ihren Standpunkt pointiert vertreten, wie z. B. Habib DELONCLE, der dem MRP unverblümt Treulosigkeit gegenüber de Gaulle im Jahre 1946 vorwirft.

Das Wesen der Sammlungsbewegung hat Yves BEAUVOIS einprägsam formuliert: »Le RPF est parvenu à cristalliser sur ses trois lettres l'idée que la solution aux problèmes du pays ne viendrait pas d'une idéologie ou d'une quelconque alliance politicienne mais d'un homme seul, muni de sa détermination« (S. 124). Dessen Lebenselixier wiederum war die französische Nation. Diese Erkenntnisse sind gewiß nicht neu, doch ihre vielen Schattierungen auf allen Ebenen des Parteilebens sind nie zuvor in dieser Differenziertheit deutlich geworden. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man konstatiert, daß dieses Symposium das Verständnis für Aufblühen und Verschwinden des RPF durch seine vielen Nuancierungen erheblich gefördert hat und eine Fundgrube für alle am Gaullismus Interessierten darstellt.

Herbert ELZER, Andernach

Richard SACKER, *A Radiant Future. The French Communist Party and Eastern Europe 1944–1956*, edited and with a preface by Michael KELLY, Bern (Peter Lang) 1999, 344 S.

Angesichts der weitgehenden Marginalisierung der kommunistischen Partei (PCF) im heutigen politischen Spektrum Frankreichs kann man leicht aus den Augen verlieren, wie anders die Situation noch vor wenigen Jahrzehnten war: Als mitgliederstärkste politische Kraft spielte die PCF in den unmittelbaren Nachkriegsjahren innenpolitisch eine dominante Rolle, die sich aus der Diskreditierung des Faschismus und der Etablierung eines eigenen Résistancemythos speiste. Auch international war die Partei äußerst bedeutsam, sollte sie doch im Sinne der UdSSR ein Bollwerk gegen die sich abzeichnende Westintegration Frankreichs bilden. So herrschte unmittelbar nach 1944 in den Reihen französischer Kommunisten der Optimismus vor, als Katalysator zur Ausbreitung des kommunistischen Einflusses in der westlichen Hemisphäre fungieren zu können – kurz: die PCF schien eine glänzende Zukunft vor sich zu haben.

Der bereits 1996 verstorbene Richard Sacker zeigt in seiner gleichnamigen Studie (»A Radiant Future«), daß dieser anfängliche Optimismus im Zuge der Entwicklungen in Osteuropa zwischen 1944 und 1956 rasch verfliegen mußte und die französischen Kommunisten von einer progressiven Klassenkampfavantgarde immer mehr in die defensive Rolle eines fragwürdigen Legitimierers der dortigen Ereignisse gedrängt wurden. Er untersucht in diesem Kontext die Reaktionen der PCF und des ihr nahestehenden Umfeldes auf zentrale Meilensteine der osteuropäischen Entwicklung im ersten Jahrzehnt des Kalten Krieges.